

# Blick in den Abgrund

Reinhard Pohl

## Überlebensberichte aus dem Gaza-Streifen

### Am 7. Oktober 2023 erfolgte ein bis dahin beispiellos opferreicher Angriff der im Gaza-Streifen machthabenden Hamas auf verschiedene Orte im Süden Israels.

Daraufhin setzte die israelische Regierung eine nie dagewesene Kriegsmaschinerie zu Lande, zu Wasser und in der Luft gegen die Hamas und die sämtlich unter Sympathisantenvorwurf gestellte palästinensische Bevölkerung in Bewegung. Dieser Gaza-Krieg fand Ende 2023 bis bis dahin über 70.000 meist zivilen Toten im Zuge einer von den USA und arabischen Staaten initiierten Friedensinitiative eine vorläufige und dennoch oft unterbrochene Waffenruhe (siehe S. 90).

Die Analysen der politischen Ursachen, Lösungen und die Schuldfragen an der Gewalt dieses Krieges und des viele Dekaden langen Konfliktes zwischen Israel und den politischen Akteuren in den besetzten palästinensischen Gebieten füllen Bibliotheken. Das Buch „Gaza – Überlebensberichte aus einem zerstörten Land“ von Samar Yazbek arbeitet sich an diesen Debatten nicht ab, sondern lenkt den Blick auf die zivilen palästinensischen Opfer und ihr Erleben der Kriegsgewalt im seit Herbst 2023 weitgehend zerstörten Gaza-Streifen. Das Buch versammelt Interviews mit Palästinenserinnen und Palästinensern, die den Gaza-Streifen verlassen durften, um sich in Doha medizinisch behandeln zu lassen. Dort wurden alle Interviews zwischen März und Juni 2024 aufgenommen, für das Buch wurden sie aus dem Arabischen ins Deutsche übersetzt.

Die 27 Interviews zeigen das Grauen des Krieges aus der Perspektive von unbeteiligten Zivilist\*innen. Niemand der Interviewten gehört zur Hamas, denn Israel kontrolliert die Ausreisen. Insofern wurden alle Kriegsversehrten, die Samar Yazbek ihre Geschichte erzählen, von dem Hamas-Angriff am 7. Oktober und der darauffolgenden israelischen Kriegsoffensive überrascht. Die Interviews beschreiben die oft absolute Hilflosigkeit. Männer, Frauen und Kinder aller Altersgruppen verlieren von einem Moment zum anderen ihr Zuhause, Angehörige und oder ihre körperliche Unversehrtheit. Sie fliehen vor Raketen und Beschuss von Ort zu Ort. Verletzte suchen Hilfe in Krankenhäusern, die schnell überlastet sind und nicht wirklich helfen können. Dann werden auch diese vermeintlich sicheren Orte angegriffen. Einige Interviewte schildern, wie israelische Soldaten junge Männer aus Krankenhäusern, ungeachtet ihrer Verletzungen, mitnehmen. Ihre Leichen werden dann am nächsten Tag in der Nähe gefunden. Andere schildern, wie normal es wird, während der Flucht immer wieder rechts und links Leichen zu sehen und einfach weiter zu gehen. Da viele Menschen auch unter Trümmern von Häusern, auch Hochhäusern begraben sind und Israel überall auch Hilfsorganisationen angreift, um sie am Bergen von Toten und Verletzten zu hindern, wird klar, warum es keine klaren Informationen über die Zahl der Opfer gibt.

Die Interviews werden einfach unverbunden nebeneinandergestellt – sollen für sich selbst sprechen. Die selbst vor dem jahrelangen Krieg aus Syrien geflohene und in Paris lebende Autorin versucht nicht, irgendetwas einzuordnen oder Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten. Wie sehr individuell die geschilderten Eindrücke und wie groß bisweilen die Traumata sind, wird nachvollziehbar, wenn

unterschiedliche Mitglieder einer Familie über dasselbe Geschehen berichten. Das geschilderte Entsetzen erscheint authentisch.

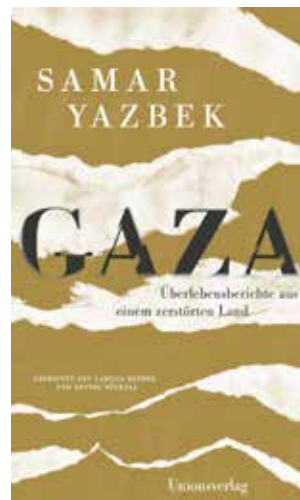
So bleibt das Buch eine Schilderung des Geschehens von Oktober 2023 bis Sommer 2024 aus erster Hand, aber ohne Einordnung oder Überprüfung. Leserinnen und Leser müssen den Interviewten glauben oder nicht glauben, vielleicht auch andere Bücher dazu lesen, die dann auf die ersten Menschenrechtsberichte, Untersu-

chungsberichte aus Israel oder UNO-Berichte zugreifen konnten. Aber in diesem Buch ist man durch die persönlichen Schilderungen mitten drin und direkt dabei. Und das macht es zu einem wichtigen Baustein für alle, die mehr über diesen Krieg wissen wollen.

Ein Kapitel aus Samar Yazbeks Buch dokumentieren wir im Folgenden.

Reinhard Pohl ist freier Journalist aus Kiel und Herausgeber des Magazins Gegenwind.

Samar Yazbek: Gaza. Überlebensberichte aus einem zerstörten Land. Aus dem Arabischen von Larissa Bender und Leonie Nückell übersetzt. Unionsverlag, Zürich 2026, 266 Seiten, ISBN 978-3-293-00643-0, 24 Euro.



**Auszug aus „Gaza – Überlebensberichte  
aus einem zerstörten Land“  
von Samar Yazbek  
(Unionsverlag, Zürich, 2026)**

## **Nasma (Yahyas Mutter)**

**41 Jahre, Verwaltungsangestellte an der Aqsa-Universität – Khan Younis**

An jenem Samstag im Oktober – ich machte meinen Kindern gerade Frühstück – haben wir plötzlich das Krachen einer Detonation vernommen. Yahya, mein Elfjähriger, machte sich gerade für die Schule fertig, aber jetzt ließen wir ihn nicht gehen. Aus den Raketen und dem Lärm von der Straße schlossen wir, dass der Widerstand einen nie da gewesenen Angriff auf Israel verübt hatte. Mir war klar, dass es dieses Mal anders sein würde als in früheren Kriegen; ich hatte furchtbare Angst.

Wir haben damit gerechnet, bombardiert zu werden. Eigentlich warteten wir sogar darauf, in den nächsten Nächten lagen wir bis zum Morgengrauen wach. Ich hatte Angst, sie würden uns im Schlaf bombardieren. Nachts starrte ich in der Erwartung zur Decke, dass sie auf uns herabstürzt. Am Morgen des 10. Oktober hat mich mein Mann gefragt, was er einkaufen soll. Yahya wollte seinen Vater begleiten, aber mein Mann lehnte ab. Aus Angst vor einer erneuten Bombardierung ließen wir unsere Kinder nicht mehr auf die Straße.

Ich habe fünf Kinder: Yahya, Sarah, Sama, Lama und Lin. Yahya ist der einzige Junge. Lin, mit acht Jahren die Jüngste, hat gesagt: »Mama, ich habe Hunger«, und bat mich um ein Sandwich. Ich bin mit ihr in die Küche gegangen, Yahya kam hinterher und wollte mein Telefon haben, dann ist er ins Wohnzimmer zurückgegangen. Innerhalb der nächsten Sekunden hat sich unser Leben für immer verändert.

Zuerst konnte mein Verstand gar nicht begreifen, was -passiert war. Ich hatte nicht einmal eine Detonation gehört. Plötzlich war ich bedeckt von schwarzem Staub, um mich herum nur Qualm. Ich habe geschrien, nach meinen Kindern gerufen, ich habe meine Stimme gehört, als sei nicht ich es, die schrie, sondern jemand anderes. Durch den Rauch konnte ich nichts sehen. »Lin!« Ich schrie den Namen meiner Tochter und entdeckte sie dann neben mir. Ich hob sie hoch und versuchte mit ihr hinauszulaufen, aber mir schlugen Flammen ins Gesicht. Ich lief in die Küche zurück, dort brannte immer noch das Projektil, es war ein furchtbares Feuer. Als es niedergebrannt war, wollte ich loslaufen, aber um mich herum war alles verschüttet. Das Haus war eingestürzt, ich konnte nichts sehen. Ich wollte Lin aus den Trümmern bringen und nach ihren Geschwistern suchen, aber die Treppe war eingebrochen und ich kam nicht hinunter. Wir wohnten im zweiten Stock. Alles um mich herum war zerstört, unser ganzes Viertel war dem Erdboden gleichgemacht. Ich hing mit meiner Tochter im zweiten Stock fest und rief nach meinen anderen Kindern, überall habe ich Körperteile herumliegen sehen.

Da stieg ein junger Mann herauf, nahm mir meine Tochter ab und brachte sie hinunter. Ein paar Männer waren gekommen, um zu helfen. Ich weigerte mich, ohne meine anderen Kinder, Sarah, Lama, Sama und Yahya, hinunterzusteigen. Dann habe ich Sarah entdeckt, Gesicht und Hände vollkommen verbrannt. Sie ging mit ihren Verbrennungen vor mir her, immer weiter und weiter. Ich habe geschrien, aber ich wusste nicht, ob meine Stimme überhaupt aus meiner Kehle dringt: »Sarah! Sarah! Komm her! Wo ist deine Schwester? Wo ist Sama? Komm her!« Ihr Körper war verbrannt, aber sie ging weiter und blickte sich dabei immer wieder verwundert um. Trotz der Schmerzen hat sie jede Hilfe abgelehnt. Sie kletterte nach unten, sie litt still vor meinen Augen und schleppte sich über die Trümmer. Ich habe geschrien und geschrien. »Sama, Yahya!« Da habe ich die Stimme von Lama gehört, sie lag -unter den

Trümmern, unter eingestürzten Mauern. Ich habe mich hinuntergebeugt und versucht, die Mauer hochzuheben, schaffte es aber nicht. Dann begann ich an der Mauer zu kratzen, in der Hoffnung, dass sie zerbröselte.

Plötzlich tauchte mein Mann auf, er brüllte wie ich die -Namen unserer Kinder. Er hatte Sama auf dem Arm, aber ich begriff das gar nicht. Da waren meine beiden fünfzehnjährigen Zwillingmädchen, die eine lief mit ihren Verbrennungen schweigend umher, die andere lag leblos in den Armen ihres Vaters. Mein Mann stieg mit Sama hinunter und forderte mich auf, ihm zu folgen, aber ich weigerte mich. Die Männer, die gekommen waren, um zu helfen, gruben im Schutt und zogen die Kinder vom ersten Stock aus den Trümmern. Da kehrte mein Mann mit seinem Vater zurück, auch sie begannen zu graben. Sie fanden Yahya und zogen Lama heraus. -Yahya starb einige Stunden später im Nasser-Krankenhaus in Khan Younis an inneren Blutungen. Lama wurde am nächsten Tag ein Bein amputiert.

Sie brachten meine Tochter Lama auf die Intensivstation. Auf ihrer Stirn klaffte eine tiefe Wunde, die mit dreißig Stichen vom Auge bis zur Mitte der Stirn genäht wurde. Auch an einer Hand war sie verletzt. Sie brauchte viel Blut. Der Arzt versuchte, ihr verletztes Bein zu retten; sie wurde stundenlang operiert. Zwischenzeitlich wurde Sama beerdigt. Um sechs Uhr morgens haben sie sie begraben. Dann begruben sie -Yahya. Sie haben mir das Video gezeigt, ich hatte das Krankenhaus ja nicht verlassen können. Mein Sohn Yahya wurde nach meiner Tochter Sama begraben. Zwei meiner Kinder waren beerdigt worden, ohne dass ich dabei war. Dazu neun Tote aus der Familie meines Mannes. Ihre Leichen konnten nicht vollständig herausgezogen werden und waren zerstückelt. Sie wurden in Plastiksäcken begraben. Mein Bruder, der Arzt ist, sagte: »Wenn wir Lamas Bein nicht amputieren, wird sie sterben. Willst du, dass deine Tochter stirbt?« Am nächsten Tag wurde Lamas Bein amputiert, sie hätte sonst eine Blutvergiftung bekommen. Ich habe gefragt: »Wo ist das Bein meiner Tochter?«, und sie sagten: »Das haben wir beerdigt.« Sie haben es einfach irgendwo beerdigt, zusammen mit anderen amputierten Gliedmaßen. Da kam der Mann meiner Schwester, zog ihr Bein wieder heraus und begrub es neben Yahya und Sama, damit es zumindest bei seinen Geschwistern wäre. Sarah, meine Tochter mit den Verbrennungen, war ganz still, sie weigerte sich zu reden. Und sie wollte nichts über ihre Zwillingsschwester hören, die neben ihrem Bruder begraben worden war. Es war, als hätten wir die Hölle betreten. Mein Mann und ich waren im Nasser-Krankenhaus, ich mit Sarah in der Abteilung für Verbrennungen und meine andere Tochter Lama auf der Intensivstation, mit einer schweren Verletzung im Gesicht und einem amputierten Bein. Wir blieben fünfundzwanzig Tage im Krankenhaus; wir durften dortbleiben, weil unser Haus zerstört war. Während wir mit unseren beiden verletzten Töchtern im Krankenhaus waren, fielen neben dem Nasser-Krankenhaus zwei Nächte lang ununterbrochen Bomben. Manchmal mussten wir die Verletzten in ihren Betten hinausbringen, wenn rundherum die Raketen niedergingen und die Fenster herausfielen. Der Flur war voller Flüchtlinge. Im Krankenhaus hielten sich Geflüchtete, Ärzte und Patienten mit ihren Familien auf. Die Menschen drängten sich in dem engen Flur. Viele Kinder hatten Phosphorverbrennungen, etwa die beiden Mädchen Layal und Abla Zannun, deren Gesichter von Phosphor verbrannt waren. Ich sehe immer noch vor mir, wie meine Tochter durch die Trümmer hinuntergestiegen ist, wie sie vorwärtslief, wie sie nicht weinen konnte, wie ihre Wunden neu verbunden wurden und wie sie geschrien hat. Ich habe ihr Schreien noch immer im Ohr. Sie wollte nur dann einen neuen Verband angelegt bekommen, wenn ich dabei war. Ich aber konnte ihre Wunden nicht sehen, ich habe das nicht ausgehalten. Aber sie wollte ihre Mutter. Dieses Bild, wie meine Tochter im Bett liegt und schreit, geht mir nicht aus dem Kopf.